

## Strom im Wandel der Zeiten mit E.ON Bayern im „Wasiland“

### Hauptschüler der Volksschule Passau-Neustift treffen Skilegende Markus Wasmeier in seinem altbayerischen Museumsdorf am Schliersee

**Passau-Neustift** Was ist eigentlich aus unserer bayerischen Skilegende Markus Wasmeier geworden? Was macht er heute? Wo und wie lebt er? Wie kam er zum Skifahren? Fahren seine Kinder auch Ski? Fehlt ihm das Skifahren? Tun ihm seine Verletzungen noch weh? Ist Skifahrer heute überhaupt noch ein Beruf mit Zukunft? Was hat „Wasi“ mit einem altbayerischen Museumsdorf zu tun? Was könnte er über die Entwicklung des Stroms im Wandel der Zeiten erzählen? Was haben E.ON Bayern und Markus Wasmeier gemeinsam? Diese und noch viele weitere Fragen stellten sich Schüler der Hauptschule Passau-Neustift. Begleiten wir sie auf eine Reise in die Vergangenheit, die Geschichte der Skifahrer, der altbayerischen Bauern und der Entwicklung des Stroms ins Schlierseer Alpenland!

Als absolutes Highlight des PNP-Jahresprojekts „Zeitung macht Schule“ organisierte die Praxisklasse 9 der Volksschule Passau-Neustift auf Einladung von E.ON Bayern eine unvergessliche Exkursion mit den Hauptschülern der 7. und 8. Klasse zu Skialpin-Legende Markus Wasmeier persönlich in sein Bauernhof- und Wintersportmuseum am Schliersee, mit Erkundung des E.ON-Bayern Strommuseums. Gefördert wurde die Busfahrt vom Europäischen Sozialfond (ESF), der die Praxisklasse durch Franz Kessel, den Leiter der Schulverwaltung in der Stadt Passau, das ganze Jahr so dankenswert unterstützt hatte. Schon in der wochenlangen Planung und Vorbereitung des Projekttages recherchierten die Schülerinnen und Schüler der 3 Klassen eifrig im Internet und schrieben einen persönlichen Brief mit allen Unterschriften an Markus Wasmeier, den ehemaligen Weltmeister im Riesenslalom (Bormio 1985) und zweimaligen Olympiasieger in Lillehammer 1994 im Super-G- und Riesenslalom, mit der Bitte um ein persönliches Interview. Doch es blieb spannend bis zur Ankunft! Würde er an diesem Tag überhaupt in Schliersee sein, trotz seiner vielen anderen Termine?

Würde er sich Zeit nehmen können für die Jugendlichen? Die Aufregung stieg.

Sich für diesen Tag frei gemacht vom sonst sehr stressigen Schulleitungsalltag, hatten sich jedenfalls erfreulicherweise hochmotiviert, gut gelaunt und in leichten, der an diesem Tag drückenden Hitze angemessenen Urlaubshemden, Rektor Johann Stegmaier (7. Kl.) und Konrektor Peter Break (8. Kl.), was die Aktion natürlich noch erheblich aufwertete und ihr auch den offiziellen Rahmen verlieh. Mit Klassleiterin Bärbel Lips (PK 9) und Dipl.-Sozialpädagogin Claudia Zwicklbauer von der Gesellschaft zur Förderung beruflicher und sozialer Integration (gfi), Passau, war das fröhliche Betreuer-Team komplett. Sie selbst kannten ja alle „ihren ‚Wasi‘“ noch aus dem Fernsehen aus seiner Skifahrer-Erfolgsära in den 80er/90er-Jahren.

Bereits im Eingangsbereich des Museums konnten die staunenden Jugendlichen und ihre Lehrer dann schon liebevoll zusammengetragene Wintersport-Originalstücke betrachten und auch anfassen, die natürlich überwiegend von Markus Wasmeier selbst stammen. Die Geschichte des Skisports wird hochinteressant aufbereitet und durch Bilder und einmalige Tondokumente noch erlebbarer gemacht. Da wurden auch bei den beiden Schulleitern, Herrn Stegmaier und Herrn Braek, alte Erinnerungen an die eigene Kinder-Skifahrerzeit oder die des Papas, wach, „als die Stöcke noch aus Holz und die Ski-Schuhe noch zum Binden waren.“

Begrüßt wurde die Neustifter Gruppe dann nach dem idyllisch-malerischen Almweg hinauf zum Dorf - übrigens Wasmeiers Lieblingsweg - vor dem sog. Wofen (der Wirtschaft mit Schöpfbrauerei) von Mathias Schrön, dem Leiter der Kurbetriebe Schliersee, der extra in Vertretung des 1. Bürgermeisters Franz Schnitzenbaumer gekommen war. Wie Mathias Schrön, der ganz zufällig sein BWL-Studium in Passau absolvierte, berichtete, gilt Schliersee als „Wiege des Skilaufs“, als der älteste

deutsche Wintersportort.“ Der Münchner Buchhändler August Finsterlin (1846-1927) gehörte zu den Pionieren, die dort den Skilauf einführten. Schon im Jahr 1875 brachte er Holzskier aus Finnland und hinterließ an den Hängen oberhalb von Fischhausen-Neuhaus, ganz in der Nähe des heutigen Markus-Wasmeier-Museumsdorfes, die ersten Skispuren im Schnee. 1887 war er eifrig bemüht, das Skilaufen bekannt zu machen. Seine Frau, Mathilde, war eine der ersten Skifahrerinnen in den Bergen Bayerns, die noch mit einem Alter von 70 Jahren diesem Sport huldigte. 1897 richtete sie neben Fremdenzimmern das „Cafe am See“ in Fischhausen ein, das sich zum gesuchten Mittelpunkt aller Skifahrer entwickelte. 1902 fanden die ersten Skikurse in Fischhausen statt, 1906 die erste „bayerische Ski-Meisterschaft“, ... der erste Sessellift wurde 1949 eröffnet. Im Aufbau ist ein Tourismuseum, in dem die Entwicklung des Tourismus am Schliersee und vor allem dessen wirtschaftliche Bedeutung in den letzten 300 Jahren gezeigt werden soll. Die Schönheit der Schlierseer Alpenregion wird bereits in einem noch erhaltenen Reisebericht aus dem Jahre 1620 beschrieben. In der Planung ist nach Bronzefunden beim Bau des Wasmeier-Museumsdorfes auch eine Prähistorische Abteilung.

Eigens aus Bayreuth angereist war auch Annette Seidel von E.ON Bayern, Betreuerin des PNP-Kooperationsprojektes „Zeitung macht Schule“, um den Neustifter Schülern ein herzliches Grüß-Gott und ein Dankeschön für die engagierte Teilnahme und fleißige Berichterstattung über das ganze Schuljahr zu sagen und ihnen noch einmal die große Bedeutung von Medienpädagogik in der Schule näher zu bringen. „Unter dem Motto „E.ON Bayern - für ein lebendiges Bayern“ fördert das Energieunternehmen auch kulturelle Begegnungen und ermöglicht den Schülern solche Highlights im Unterrichtsalltag. Die gesellschaftlichen Engagements drehen sich in erster Linie um junge Menschen.“

Und das entspricht auch genau der Idee des Museumsdorf-Initiators Markus Wasmeier, nicht nur erfolgreicher Skifahrer – Weltmeister und zweifacher Olympiasieger -, sondern auch ausgesprochener Liebhaber seiner Heimat: „Das alte, kulturelle Erbe pflegen, der Heimat etwas zurückgeben und somit für kommende Generationen bewahren, damit auch die Kinder unserer Kinder noch wissen, dass Kühe nicht lila sind.“

Rund um den alten Riederhof in Brunnbichl hat sich Markus Wasmeier seinen Traum erfüllt mit der Errichtung des altbayerischen Dorf-Ensemble auf 60.000 Quadratmetern.

Der Riederhof ist erstmals urkundlich im Jahre 1200 in Bayerischzell erwähnt und spiegelt jetzt die Epoche um 1730 wieder. Archäologen fanden im Erdreich der Stallung Fragmente vergoldeter Nuppenbecher sowie Schwarzhaferkeramik aus dem 15. Jahrhundert.

Mit den beiden versierten Museumsführern, Herrn Beulich und Frau Probst, ging es dann in 2 Gruppen erlebnispädagogisch durchs „Wasiland“.

Beim Wofen – Der Hof geht auf das Jahr 1734 zurück und lag an der alten Römerstraße mit guten Handelsbedingungen. Das aus zwei Gebäuden bestehende Anwesen diente als Gefängnis, Bauernhof, Schankwirtschaft und zuletzt als Schmiede, bevor dort jetzt im „kulinarischen Zentrum“, der Dorfwirtschaft, bayerische Schmankerl und der sog. „Meistertrunk“, ein reines Museums-bier, angeboten werden und in dessen Nebengebäude sich die Schöpfbrauerei befindet, in der wie vor 300 Jahren alle 14 Tage traditionell Bier geschöpft wird. Das durften sich die Schüler (theoretisch) anschauen und auch ausprobieren, wie schwer so ein Schöpfer ist, wenn man den ganzen Tag schöpfen muss. Sie sollten auch schätzen, wie viel von 900 l Wasser dann effektiv Bier übrig bleibt (ca. 650 l), wann im Prozessverlauf eigentlich Alkohol entsteht (Gärung), wie viel Prozent das Bier wahrscheinlich hat (ca. 5,8%) ... Es gefiel den Schülern überhaupt besonders gut, dass sie „bei der Führung immer wieder eingebunden wurden und selbst etwas anfassen oder tun durften.“

An der Außenfassade des Wofen konnten die jungen Besucher Lüftmalereien betrachten, u.a. die Hl. Maria und den Hl. Florian, Patron der Feuerwehrleute und Bierbrauer. Lüftmalereien sind v.a. im oberbayerischen Alpenland weit verbreitet. Sie entwickelten sich ursprünglich aus dem italienischen Fresco, Malen auf dem frischen Putz (Michelangelo)

und spiegeln in ihren Motiven die sehr christlich-religiöse Art der bäuerlichen Bevölkerung, aber auch abergläubische Haltung als Abwehr des Bösen wieder. Herr Beulich erzählte der Gruppe auch von der Entstehung der Hausnamen, „damit sie bei der Steuereintreibung nicht verwechselt wurden“ und über die Bauweise des Wofen-Hofes. Dann wandte er sich um zum Riederhof und schilderte den Schülern, wie die Idee zu Wasmeiers „altbayerischem Dorf“ eigentlich etwa ab 1997 entstanden ist und dass es im Mai 2007 eröffnet wurde. Wasmeier, gelernter Maler und Lackierer, und sein Vater Günther, Lüftmaler und Restaurator, verfügten schließlich über das nötige Handwerkszeug und wussten genau, was beim translozieren der historischen Gebäude zu beachten war. Der Transfer eines Hauses dauert zwischen 3 und 7 Jahren. Die Idee, die in seiner Kindheit lieb gewonnenen Werte und Traditionen weiterzugeben reifte, nachdem er den Ab- und Aufbau seines denkmalgeschützten Elternhauses miterlebt und sein eigenes Wohnhaus aus dem 12. Jahrhundert versetzt hatte. So gründete Markus einen Förderverein und ... „Ja da ist er ja schon, der Markus!“ freute sich der Museumsführer Beulich. Und tatsächlich: Da kam er wie auf ein Stichwort leibhaftig dahermarschierend, fröhlich, freundlich, warmherzig mit dem immer natürlichen Lächeln, in der Lederhosn und – barfuß! Schon seit jeher gehen die Tegernseer und Schlierseer ja gern mit der Lederhose in die Disco: „Einfach um anders zu sein und weil man da nie überstylt, nie unterstylt ist“, sagte Markus Wasmeier 2009 bei einem Interview in der Sendung „Menschen in München“. „Wasi, mein Wasi,!“ rief da die Lehrerin überrascht-verzückt und fiel schon fast auf die Knie vor ihrem Idol. Wasmeier selbst und die Schüler amüsierten sich köstlich über die etwas ältlich-verstaubte Fan-Gebärde einer gut Mitt-Vierzigerin. Wasi wünschte auf alle Fälle eine schöne Führung und verabedete sich gleich im Anschluss für ein gemeinsames Photo beim Lukashof und das anschließende Interview im Feldstadel, wo es etwas kühler wäre. Da war die Überraschung und Freude natürlich

riesengroß und die weitere Führung durch das Dorf verging wie im Flug! So wie alle Gebäude im Wasmeier-Bauernhofmuseum, ist insbesondere auch der alte Rieder Hof mit Leben erfüllt. „Man spürt es direkt! Es lebt!“ meinten die Jugendlichen einstimmig. „Es ist, als wenn die Leute gleich von der Feldarbeit wieder nach Hause kommen würden und alles nur schnell so liegen gelassen hätten.“ „Sogar das Klo im Wirtshaus schaut noch so aus wie damals, ist aber natürlich sauber!“ Vor allem in der Liebe zum Detail besteht der besondere Reiz, das Flair der Hofgebäude und Wohnstuben. Da steht noch ein selbst geschnitztes Mühlespiel und ein Kienspan (Vorläufer der Kerze) auf dem Tisch, die Zither gleich zum Weiterspielen bereitgestellt, Socken zum Trocknen aufgehängt, Pantoffeln zum Gleich-Reinschlüpfen beim Kachelofen, der Nachtopf unterm Himmelbett, die Kupferwärmflasche auf dem Stuhl, der Hühner- und Kükenstall unter der Bank in der Stube, damit die Hühner nicht frieren und Eier legen und vor allem die anderen Tiere im Stall nicht mit Krankheiten anstecken .... Sogar die grausame, aber sehr effektive Funktionsweise einer alten Holz-Mausefalle wurde der Schülergruppe recht anschaulich lebensnah erklärt und demonstriert. „Katzen wurden ja früher nicht wie Kuscheltiere in der Stube gehalten, sondern nur als Mäusefänger geduldet,“ erzählen die Museumsführer. „Die Menschen wollten nie flach liegen, weil sie der Meinung waren, dass nur die Toten flach liegen. Glasfenster gab es erst ab 1700. Bis dahin wurden die Fenster mit Schweineblasen verschlossen und im Winter mit Holz und Schafwolle isoliert. Es war immer kalt und finster in den Bauernhäusern. Die Bauern standen mit den Hühnern auf und gingen mit den Hühnern ins Bett, weil sie von der Feldarbeit eh todmüde waren.“ Solche anschaulichen Schilderungen beeindruckten die Jugendlichen besonders. Was Wasmeiers Projekt noch von anderen Freilandmuseen unterscheidet – und jetzt kommt die Kuh ins Spiel: Hier lassen sich nicht nur Häuser, Felder und Geräte besichtigen, sondern das wirkliche Leben

einer versunkenen Epoche. Im „Wasiland“ wird gesät und geerntet, gedengelt und gehobelt, gemolken, gekast und gebräut. Das Handwerkerhaus beherbergt die Brennerei, Schreinerei und Schusterei. Besonders gefallen hat den Schülern das Zuschauen beim Schmied und beim Brotbacken. Wunderschön ist auch der Klostergarten beim Lukashof. Für die Kleineren gibt es auch weitere erlebnispädagogische Angebote, wie z. B. Schafwolle kämmen, spinnen ... Und nun ging die Führung weiter zum LUKASHOF, für den E.ON Bayern die Patenschaft übernommen hat und in dem sich das Strommuseum befindet. Er ist der größte Hof im Museumsdorf und eines der ältesten aus dem Tegernseer Tal erhaltenen Anwesen. Überliefert ist, dass die Bäume für seinen Aufbau im Jahre 1510 gefällt wurden, der Hofbau selbst 1513 fertig gestellt werden konnte Er misst 13 Meter Breite und 23 Meter Länge. Der Lukashof ist mit einer großen Bruchsteinmauer untersetzt, für den Wiederaufbau im Museum wurden Spezialisten zur Unterstützung geholt. Er ist ein Einfirsthof, d.h. er hat einen Dachfirst und ist ein Seitflurhaus, d.h. der Eingang in das Gebäude befindet sich an der Seite. Tiere und Menschen lebten hier unter einem Dach, der Wohnbereich war aus Holz gebaut, der Stallbereich war gemauert. Im Lukashof brennt jedes Feuer. Hier konnten die Schüler hautnah erleben, wie die Bäuerin immer auf das Feuer aufpassen musste und durch den ständigen beißenden Rauch Bindehautentzündung bekam. Der Rauch zog nach oben durch den Giebel ins Freie. Besonders feuergefährlich war Schmalzgebackenes, weil man das Fett nur mit Sand löschen konnte. Feuerzeug oder Streichhölzer hatten die Leute noch nicht oder sie waren zu teuer. Damit die Glut nie verlosch, verwahrte man sie nachts in einer kleinen Mauernische, die mit einem Stein verschlossen wurde. Mit einem „Flederwisch“ (z.B. Gänseflügel) wurde dann das Feuer in der Früh wieder entfacht. Äußerst imposant war das Strommuseum, wo es E.ON Bayern und Markus Wasmeier

einzigartig gut gelungen ist, die Entwicklung des Stroms erlebbar zu machen. Von der ersten Glühlampe in den 30er-Jahren bis zu den kultigen Elektrogeräten der 70er Jahre – Besucher können sich auf eine kleine Zeit-reise in die Geschichte der Elektrizität begeben. In Niederbayern gab es auf Einödhöfen zum Teil erst in den 70er-Jahren die ersten Glühlampen, weil es sich nicht rentierte, Stromleitungen dorthin zu verlegen. Strom ist für Markus Wasmeier die größte Erfindung überhaupt, erzählt er. „Eine Lampe, um den Tag zu verlängern, um länger arbeiten zu können! Genial!“ Die Geschichte der Elektrifizierung Oberbayerns begann im ausgehenden 19. Jahrhundert. In Schliersee gab es die 1. Straßenbeleuchtung überhaupt. Diese Atmosphäre wird im Strommuseum lebensnah eingefangen. Im Hinterhof lehnt in der Morgendämmerung mit pfeifenden Vögeln sogar noch ein uraltes Fahrrad und ein kultiges Moped. 1882 wurde in Schliersee von Oscar v. Miller die 1. Stromleitung weltweit gebaut. Warum ausgerechnet dort? Die einzige Bahnverbindung mit Holzmasten war in Schliersee. Von Kochel aus gab es Eisenmasten, aber ohne Isolatoren. 1890 war Weltausstellung in München. Der Strom wurde in Miesbach durch ein Dampfross erzeugt, das man auch noch in der Ausstellung besichtigen kann. Wasser wird zum Kochen gebracht und der Dampf in mechanische Energie umgewandelt, woraus elektrische Energie entsteht. Der Generator produzierte damals 1400 Watt. Durch den Leitungsverlust kamen aber nur 10% des Stroms in München an.“ „Durch den Strom gab es aber viele lustige Erfindungen!“, lacht Manuel. Markus Wasmeiers Lieblingsteil ist die „Schnelle Tasse“, eine Tasse mit Stecker zum direkten Einstecken in die Steckdose. Einfach klasse findet er aber auch den ersten Kühlschrankschrank oder den Volksempfänger. Anhand der im Originalzustand ausgestellten Küchenschränke von den 40er bis 70er Jahren ist besonders der technische Fortschritt im Haushalt eindrucksvoll dargestellt. „Man fühlt sich direkt in die eigene Jugend zurückversetzt, wenn man so detailgetreu die Küchenschränke der 70er-Jahre sieht,“ sagten die Lehrer. Sogar die Aussicht und die Landschaft mit Strommasten verändern sich beim Blick durch die Fenster. Und sogar die Fensterrahmen vom Holz bis zum Kunststoff sind der Entwicklung angepasst! „Es ist einfach alles so echt! E.ON Bayern hat an alles gedacht!“ lobt Julia aus der 7. Klasse.

Interessant war zum Schluss auch die im Mai eröffnete Olympiafackelausstellung im Erdgeschoss des Lukashofs. Zu sehen gab es Originalfackeln von Berlin 1936 bis Vancouver 2010, Originalkleidung und eine Multimediashow.

Der absolute Kracher für die Kids, war natürlich das persönliche Interview mit Wasi im Feldstadel. In seiner natürlichen Art im charmanten Oberbayerisch verstand er es sofort, die Jugendlichen in seinen Bann zu ziehen. So aufmerksam wie sonst nie im normalen Unterricht lauschten sie seinen Ausführungen. Schon nach seinen einleitenden Worten spürte man, dass es ihm ein Herzensanliegen ist, sich um junge Menschen, junge Skifahrer und altes Kulturgut zu kümmern. Er möchte „Menschen in die Berge bringen, Brücken bauen zwischen Kulturen und Generationen.“ Die Schüler hatten sich aber auch gut vorinformiert und auf ihre Fragen vorbereitet. Die Regie führte brilliant Manuel Wuchinger aus der 7. Klasse und er stellte auch gleich die erste Frage: „Herr Wasmeier, wie sind Sie eigentlich zum Skifahren gekommen, wann haben Sie Ihr Talent entdeckt?“  
W.: „Meine Eltern waren begeisterte Skifahrer. Da konnte ich eigentlich gar nicht aus (grinst). Mit 2 Jahren stand ich zum ersten Mal auf Skiern, mit 5 Jahren gewann ich mein erstes Rennen, mit 15 den ersten Schülermeistertitel im Riesenslalom, 1981 stieg ich dann in den Weltcup ein. Nach Abschluss der Schulzeit machte ich meine Lehrer zum Maler und Lackierer. Bis 1994 verpflichtete ich mich dann bei der Bundeswehr, um als Sportsoldat von den guten Trainingsmöglichkeiten zu profitieren.“  
Konrad (PK9): „Haben Sie auch Kinder? Wie alt sind die, fahren die auch Ski und helfen die auch im Museumsdorf mit?“  
W.: „Ich habe 3 Buben im Alter von 16, 15, 13, also genau in Eurem Alter! Die sind auch begeisterte Skifahrer. Der älteste stand mit 3 Jahren auf den Skiern. Da haben die Kleinen schon die Kraft zum Aufstehen. Der zweite wollte dann mit seinen 2 Jahren mittag auch nicht mehr schlafen um nichts zu versäumen. Man sollte die Kinder ruhig auch mal alleine sausen lassen, damit

sie ihren Weg finden. Im Sommer waren meine Buben auch auf der Wiese beim Skifahren. So haben sie z.B. gelernt, wie die Spizerl nicht über Kreuz kommen. Meine Söhne helfen mir auch oft und gerne im Dorf. Sie müssen aber nicht, sie können! Unsere ganze Familie ist halt sehr der altbayerischen Tradition verhaftet. So haben wir in Schliersee auch den Historischen Kirchtag eingeführt. Wir möchten den jungen Leuten Freude vorleben!“  
K.: „Vermissen Sie das Skifahren als Beruf, seitdem Sie 1994 aufgehört haben?“  
W.: „Am Anfang schon, jetzt nicht mehr so sehr.“ (ein bisschen Wehmut klingt mit)  
Soweit meine Zeit es zulässt, bin ich im Winter fast jeden Tag auf den Brettl. Als Beruf würde ich das Skifahren heutzutage eher weniger empfehlen. Zu riskant! Lieber zuerst mal eine gediegene Lehre machen!“  
Manuel: „Was war Ihr schönstes Erlebnis?“  
W.: „Mein Olympia-Doppelsieg in Lillehammer 1994. Weißt du, als Weltmeister wird man vom nächsten abgelöst. Olympiasieger bleibt man immer.“  
Fr. Lips: „Sie haben sich 1987 in Furano bei einem schweren Sturz zwei Rückenwirbel gebrochen. Sind da Spätschäden geblieben, tut es Ihnen noch weh?“  
W.: „Gott sei dank nicht! Ich bin nur ein bisschen kleiner geworden (grinst) und manchmal, wenn das Wetter umschlägt, kenn ich's noch“ Das war aber schon eine schlimme Sache, weil man ja nicht wusste, ob ich vielleicht querschnittsgelähmt bleibe.  
Schad' war's halt, weil ich ein supergutes Jahr gehabt hätte, nachdem ich bei der WM Super-G Dritter geworden bin. In Japan gab es damals vor dem Rennen leider keine Besichtigung der Piste. Vor mir waren schon 7 andere Stürze mit leichten Verletzungen. Und dann kam ich mit der Startnummer 10!“  
Sandra (PK9): „Wann und wie sind Sie denn darauf gekommen, das Bauernhofmuseum zu bauen?“  
W.: „Mein Vater ist ja Lüftlmaler und Restaurator und da haben wir schon viel zusammen restauriert und Häuser transferiert. Jedes Teil hat seinen Sinn, wird aufgeschrieben, nummeriert und dann wieder zusammengebaut. Das dauert 3 bis

7 Jahre. Man muss sich reinlesen in das Haus. Nach dem Skifahren habe ich mir dann überlegt, was mir Spaß machen könnte. Ich wollte der Heimat etwas zurückgeben und etwas tun, damit das alte Kulturgut nicht immer mehr verloren geht. Restlos überzeugt, dass ich unbedingt etwas tun muss, hat mich dann 1997 noch das Ergebnis der Marburger Uni-Studie „Lila Kuh“, wo von 40.000 Kids von der 1. bis zur 6. Klasse 30% eine lila Kuh gemalt haben. Mit dem Museum habe ich mir meine „Insel“ aufgebaut, frei von der Zeit, nicht immer schneller – weiter, wie beim Skifahren. Hier verbringe ich meine Zeit am liebsten mit der Familie, mit der Musik, dem Zither- und Schoßgeige-spielen, ...einfach mal vergessen.“  
Rektor Stegmaier: „Hat Ihnen Ihre Berühmtheit als Skifahrer bei der Finanzierung dieses Millionen-Projekts geholfen?“  
W.: „Eine Sportkarriere ist zwar nicht unbedingt erforderlich, aber doch praktisch, wenn es um Sponsorengelder geht, weil man da halt auch leichter in die Chefetage zum richtigen Ansprechpartner kommt. Da geht schon ein bisschen was.“ (schmunzelt)  
Fr. Lips: „Sie haben ja für die Höfe Paten gewinnen können, z.B. u.a. die Sparkasse Miesbach für den Riederhof oder Hacker Pschorr für den Wofen. Wie sind Sie denn mit E.ON Bayern auf den Lukashof und das Strommuseum gekommen?“  
W.: „Ja, E.ON Bayern hat eigentlich mehr ‚uns‘ entdeckt. Da war in einer Lufthansazeitschrift mal ein Bericht über das Museumsdorf drin und dann haben sich die Leute von E.ON Bayern bei mir gemeldet und wir haben uns überlegt, was wir gemeinsam Schönes machen könnten.“  
Fr. Lips: „Suchen Sie eigentlich noch Paten oder Sponsoren, vielleicht auch aus der niederbayerischen Gegend?“  
W.: „Ja, Sponsoren kann man natürlich immer brauchen bei so vielen Millionen Kosten.“ (grinst) Wir haben ja auch einen Förderverein, der uns hilft.  
Am meisten freut mich aber unser neuestes Projekt, der Wiederaufbau vom Behamhof. Von September bis November 2009 hatten

wir durch Stipendien der Schweizer Stiftung Dekeyser & Friends ein Projekt „Das globale Bauernhaus“ mit jungen Menschen aus aller Welt. Per Internet wurde das Projekt weltweit ausgeschrieben und aus mehreren Tausend Bewerbern haben 15 junge Leute im Alter zwischen 18 und 28 Jahren aus 13 verschiedenen Nationen 3 Monate lang fern von daheim mitgewerkelt. Sie lernten fast vergessene historische Handwerkstechniken, z.B. ein Hausdach mit Schindeln und Steinen eindecken, aber auch Deutschland von einer ganz anderen Seite kennen. Da waren Menschen dabei, die echte Sorgen haben. Wir leben doch eigentlich immer noch in einer superguten Zeit, man sollte nicht immer nur jammern! Mir ist ein ehemaliger Kindersoldat aus Uganda besonders zu Herzen gegangen, seine Familie wurde im Krieg umgebracht.“

Auch den Passauer Schülern ging diese Geschichte sehr nahe und es kam bereits der Vorschlag, ob man vielleicht für afrikanische Kindersoldaten etwas spenden könnte. Junge Menschen aus aller Welt zusammenzubringen und so Brücken zwischen den Kulturen zu bauen – das ist das Ziel der Genfer Stiftung, die vom früheren Bundesliga-Torwart Bobby Dekeyser, Gartenmöbel-Millionenunternehmer, gegründet wurde. Dekeyser & Friends bezeichnen sie als „Stiftung der Mutmacher“, weil „junge Leute Power entwickeln können, wenn man sie lässt“, ist Bobby in einem Fernsehinterview im April 2010 fest überzeugt. Ab 2012 gehen 10% der Einnahmen seiner Firma Dedon automatisch in die Stiftung. Zur Zeit wird u.a. ein Dorf auf den Philippinen gebaut für Menschen, die bisher nur auf Müll gewohnt haben. „Wir glauben, dass sich die Welt zum Positiven verändert, wenn wir jungen Menschen Möglichkeiten schenken, sich und ihre Träume zu verwirklichen.“

Dass Markus Wasmeier mit seinem Bauernhof- und Wintersportmuseum seine Träume, seine Visionen, seine Natur- und Heimatverbundenheit vorlebt und verwirklicht, wurde den Hauptschülern der Volksschule Passau-Neustift an diesem Tag mit Sicherheit hautnah bewusst.  
Bei der von Laura Stuis und Ramona Schindler (7. Kl.) auf der 3-stündigen Rückfahrt nach Passau durchgeführten Schülerumfrage im Bus nahmen die Begeisterung und Lobreden der Hauptschüler kein Ende: „In dem Dorf hat man das Gefühl, die Leute leben noch immer hier! Der Wasi ist einfach voll cool! Ein super-netter Typ!. Der hat eine geile Lederhose an! Der ist nett und ein totaler Naturbur-sche! Es war

toll, wie der auf uns Kids eingegangen ist und wie herzlich der war! Wie jung der schon mit dem Skifahren angefangen hat! Dass er sich so viel Zeit für uns genommen hat! Dass er unsere Fragen so freizügig beantwortet hat! Dass er uns selbst noch die Tiere gezeigt hat! Dass er barfuß gegangen ist, das möchte ich auch öfter ...! Jetzt weiß ich's: Der möchte den Boden unter seinen Füßen spüren...!"

Ja, und er hatte sich sogar viel Zeit für die Kids genommen, unser Wasi!. Nicht nur für die Besucher, sondern für die ganzen Schüler von der 1. bis zur 9. Klasse hatte er an die 300 Autogramme mitgebracht zum Mitnachhausenehmen. Zum Schluss führte er die interessierten Jugendlichen noch persönlich hinauf zu seinen Tieren auf die Almweise. Es ist ihm nämlich auch ein großes Anliegen, vielen traditionell in den Bergen um den Schliersee beheimateten und teils vom Aussterben bedrohten Tierarten ein neues Zuhause zu schenken. Inzwischen grasen auf den Wiesen des Museumsgeländes Bergschafe und Rinder. Dazu summen Bienen durch klare Bergluft. Aber auch Schweine, Enten und Hühner bringen Leben auf das Museumsgelände. Besonders liebevoll stellte Wasi sein schwarzes Wollschwein mit dem niedlichen bayerischen Namen „Lenal“ vor und die Handyphotos standen nicht still bis zum Abschied: „Also, denk't's dran: Gscheid in Schwung fahrn, s'Ziel nie aus de Augn verlier'n und vergess't's ned: Man sieht sich im Leben immer zwoa Mal!"

Dann setzte er sich selber gemütlich auf den uralten Traktor und brachte Bretter zum Behamhof. Und als die Neustifter Schüler auf dem Feldweg an der 300 Jahre alten Tanne vorbei in Richtung Ausgang trotteten, da sahen sie ihn noch ein letztes Mal, den Wasi, wie er mit einem überaus zufriedenen, fast weltentrückten Gesichtsausdruck und einem Lächeln auf den Lippen das Heu zusammenrechelte... Und da war er wieder dahin, in seiner ureigensten Welt, barfuß, den Heimatboden unter den Füßen, in seinem „Wasiland“!

(Der Bericht entstand im Rahmen der Teilnahme an „Zeitung macht Schule“. Alle Teilnehmer haben einen kleinen Bericht geschrieben. Interviewt und mitgeschrieben haben Schüler der 7. und 8. Klasse unter Leitung von Manuel Wuchinger, Laura Stuis, Magdalena Hann v. Weyhern und Ramona Schindler, sowie Schüler der Praxisklasse 9 mit Klassenleiterin Bärbel Lips)

Bild: Die Schüler der 7., 8. Klasse und PK 9 der Volksschule Passau-Neustift mit Ski-Idol Markus Wasmeier (2. Reihe unten, Mitte), Annette Seidel von E.ON Bayern (9.von links, unten), Schulleiter Johann Stegmaier (1. von links, unten), Dipl.-Soz. Päd. Claudia Zwicklbauer (2. von links unten), Mathias Schrön, Leiter der Kurbetriebe Schliersee (1. von rechts, unten), Museumsführer Herr Beulich und Frau Probst, sowie Konrektor Peter Braek (4. von rechts, unten)

#### Zusatzinfo (nicht mehr im Artikel)

Der Marburger Studie zur „lila Kuh“ gingen die Neustifter Schüler in der Projekt-Nachbereitung per google noch genauer auf den Grund: Wie aktuell Wasmeiers Anliegen immer noch ist, zeigen allerneueste Ergebnisse!

Seit 1997 testen Soziologen um Rainer Brämer, Natursoziologe an der Universität Marburg, das Wissen von Schülern über die Natur. Damals wollte er in einem Malwettbewerb mit 40.000 Schülern einem Medienmythos nachgehen und herausfinden, ob Kinder tatsächlich glauben, Kühe seien lila. 30% malten eine lila Kuh!

In diesem Jahr 2010 hat er in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jagdschutz-Verband, den Organisationen der Deutschen Landwirtschaft und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald über 3000 Kinder und Jugendliche aus der 6. bis 9. Klasse aus 6 Bundesländern in 150 Fragen

zur Natur befragt. Den aktuellen Jugendreport Natur, der unter der Schirmherrschaft von Umweltminister Norbert Röttgen steht, hat Brämer genau an dem Tag der Exkursion, am 10.6.2010 in Berlin vorgestellt.

Das Ergebnis der diesjährigen Studie zeigt wieder wenig Interesse der Jugendlichen an ihrer Umwelt. Das war die letzten Jahre zwar auch so, aber dieses Mal stellt der Natursoziologe bereits bei den Sechstklässlern eine geringe Neigung fest, sich mit der Natur zu beschäftigen. Die Sonne geht im Norden auf, Hühner legen elf Eier am Tag und das Junge vom Hirsch heißt „Reh-Kid“. Auch bei den Landkindern klaffen große Wissenslücken.

„Welche Art von Kühen gibt nur H-Milch?“ war eine weitere Frage der Untersuchung. Nur ein Fünftel der Schüler wusste richtig "keine", etwa die Hälfte gab keine Antwort. Immerhin ein Zehntel glaubte, dass alle Kühe H-Milch geben, zwei Prozent tippten darauf, dass sie nur von schwarzweißen Kühen kommt. Einzelne Schüler glaubten: Haltbare Milch kommt von Bio-Kühen, Alm-, Hochland-, oder Hauskühen. Unter den Antworten waren aber auch "kleine Kühe" und "gute Kühe".

Etwas besser war es um das Wissen der Zahl der Zitzen bestellt: Fast zwei Drittel der Schüler gaben hier die korrekte Zahl "vier" an. Doch immerhin 18 Prozent glaubten, dass eine Kuh sechs Zitzen hat. Dass eine Kuh normalerweise zweimal pro Tag gemolken werden muss, wusste nur ein Drittel der Befragten. Fast die Hälfte hielt dagegen einmal täglich melken für den Standard. Vielleicht, weil der Landwirt sich mehr um die Hühner kümmern muss. Zwei Drittel der Schüler glaubten, dass diese mehr als ein Ei am Tag legen. Immerhin zehn Prozent schätzten die Zahl der pro Tag gelegten Eier auf mehr als zehn.

Landkinder schnitten übrigens kaum besser ab als Stadtkinder. Obwohl erstere deutlich näher an der Natur leben, erzielten sie nur

bei wenigen Fragen unwesentlich bessere Ergebnisse. Auch bei den Erwachsenen ist es anscheinend schlecht um das Naturwissen bestellt. Umfragen unter Marburger Studenten kamen zu ähnlichen Ergebnissen wie die Schülerbefragung.

Der Natursoziologe und Leiter der Studie Rainer Brämer von der Universität Marburg sieht bei den Jugendlichen ein "Bambi-Syndrom": Natur sei für sie eine Heile Welt, ein Erholungsraum von hohem Deko-Wert. Die Mehrheit findet, dass man dort keine Pflanzen ausreißen darf (71 Prozent) und auch keinen Müll abladen (86 Prozent). Hege und Pflege, etwa das Fällen von Bäumen und das Jagen von Rehen und Wildschweinen halten jedoch viele generell für schädlich für die Natur. Brämer fordert daher: "Wir müssen das immer abstrakter werdende Naturbild bei Jugendlichen umkehren. Sonst scheitern wir mit der Zukunftsaufgabe Nachhaltigkeit."

Der Grund, so der Experte Brämer in focus-online, „könnte darin liegen, dass die Natur für die Kinder langweilig ist, weil sie immer mit Ge- und Verboten verknüpft ist. Reiß keine Pflanzen aus, bleib auf den Wegen, sei leise und so weiter. In diesem Alter suchen Kinder und Jugendliche nach ihrer Identität. Vor allem Jungen brauchen eine Herausforderung, und die finden sie heutzutage eher in Computerspielen. Die Natur wird zum empfindsamen Paradies verklärt. Viele Eltern haben zum Beispiel die seltsame Vorstellung, dass ihre Kinder etwas kaputt machen könnten, wenn sie draußen spielen. So wird die Natur für Kinder und Jugendliche zu etwas Abstraktem. Denn so entsteht ein blinder Fleck im Bewusstsein. Den Jugendlichen ist – wie vielen Erwachsenen auch – gar nicht mehr klar, dass Natur nicht nur etwas Heiles und Schönes ist, sondern dass wir Menschen die Natur auch nutzen, ja, dass aus ihr letztlich die Rohstoffe für alle unsere Lebensmittel und Konsumprodukte stammen. Nur vier Prozent können sich vorstellen, dass auch die Rohstoffe für ihr Handy aus der Natur kommen.